

GOTT AUF DER STRASSE



Predigt zu Apostelgeschichte 17, 22-34 – Sonntag Jubilate („Freut euch!“) am 25. April 2021

22 Paulus aber stand mitten auf dem Areopag und sprach: Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken sehr verehrt. 23 Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. 24 Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der Herr des Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind. 25 Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt. 26 Und er hat aus einem Menschen das ganze Menschengeschlecht gemacht, damit sie auf dem ganzen Erdboden wohnen, und er hat festgesetzt, wie lange sie bestehen und in welchen Grenzen sie wohnen sollen, 27 dass sie Gott suchen sollen, ob sie ihn wohl fühlen und finden könnten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden unter uns. 28 Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie auch einige Dichter bei euch gesagt haben: Wir sind seines Geschlechts. 29 Da wir nun göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. 30 Zwar hat Gott über die Zeit der Unwissenheit hinweggesehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun. 31 Denn er hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten will den Erdbreis mit Gerechtigkeit durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat, und hat jedermann den Glauben angeboten, indem er ihn von den Toten aufweckt hat. 32 Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, begannen die einen zu spotten; die andern aber sprachen: Wir wollen dich darüber ein andermal weiterhören. 33 So ging Paulus weg aus ihrer Mitte. 34 Einige Männer aber schlossen sich ihm an und wurden gläubig; unter ihnen war auch Dionysius, einer aus

dem Rat, und eine Frau mit Namen Damaris und andere mit ihnen.

Liebe Schwestern und Brüder,

nachdem ich mit Paulus durch Athen spaziert bin (siehe nebenstehenden Text aus der Apostelgeschichte), nehme ich nun Paulus mit in meine Stadt. Das ist seit 4 Jahren Bielefeld. Ich nehme kein Geld mit, auch keine Scheckkarte und keinen Gutschein. In meiner Tasche ist nur der Text aus der Apostelgeschichte, den wir eben gehört haben. Paulus eben. Den nehme ich mit. Und eine Maske natürlich. Beinahe hätte ich sie schon wieder vergessen.

Ab und an ziehe ich so in die Stadt. Für 1-2 Stunden. Ich mache dann keinen Schaufensterbummel und ich kaufe nichts ein. Ich lasse mich durch die Stadt treiben. Zielloos. Aber mit offenen Augen. Paulus macht es mir vor: Er geht in Athen umher, neugierig und offen. Athen ist schon damals eine beeindruckende Stadt. Stadtspaziergang.

Ich bin kein asketischer Mensch. Ich kaufe gerne ein, Bücher, Klamotten, was Kleines für meine Lieben. Ich bin auch nicht auf Missionsreise wie Paulus. Aber an und an gönne ich mir einen anderen Blick. Nicht so fokussiert wie sonst, wenn ich shoppen gehe und nur Schuhe sehe und Größen und Preise. Nein, ich lasse meinen Blick neugierig umherschweifen. Manchmal entdecke ich etwas, von dem ich vorher noch gar nicht wusste, dass es mich interessieren würde. Ich gehe im Grunde nicht auf die Stadt zu, sondern ich lasse die Stadt auf mich zukommen. Mich leitet ein Wort, dass ein Jesuitenpater, Christian Herwartz, mal so genannt hat: „Gott ist Straße.“ Oder im Lutherdeutsch: Jesus sagt: „Ich bin der Weg – (die Wahrheit und das Leben.)“ Ich nehme das wörtlich: Gott ist Straße. Hier unterwegs in der Stadt, sagt Jesus, bin ich zu finden. Hier ist heiliger Boden. Das zieht mich an. Meine Gänge durch die Stadt sind eine spirituelle Übung. Dieses Mal begleitet mich Paulus.

Ich habe heute nur eine gute Stunde Zeit. Es ist kalt, aber die Sonne scheint. Ich gehe aus meinem Haus und biege bald in den Park der Menschenrechte ein. Ein Vater spielt mit seiner Tochter Tischtennis. Zwei Kinder versuchen über die Lutter zu springen. Hin und her. Und her und hin. „Ich könnte das nicht mehr“, denke ich. Und mein Alter wird mir plötzlich bewusst. Ich gehe an einem Mann vorbei, der auf der Bank eingeknickt ist, die Plastiktüte neben sich. Und Paulus flüstert mir

aus dem Rucksack zu: „Gott hat die Welt gemacht und alles, was darinnen ist.“ Na gut.

Dann biege ich in die Fußgängerzone ein. Für einen so schönen Tag ist die Stadt ziemlich leer. Viele Geschäfte sind zu. Einige haben auf, mit einem Tisch in der Tür wie eine Barriere. Ich sehe eine Verkäuferin, die hinter der Scheibe eine Schürze nach der anderen umlegt, während die Kundin vor der Scheibe hilflos gestikuliert: „Nein, die nicht, die da hinten...“ Durch die Scheibe in meinem Nahkauf sehe ich ein Schild: „Verschärfte Maskenpflicht!“ Ich sehe den Verkäufer an der Kasse. Neulich habe ich mich mitfühlend bei diesem systemrelevanten Menschen erkundigt, wie es ihm geht (in Erwartung, dass er seufzt und stöhnt), aber er hat nur gelacht: „Es ist wie in den Ferien. Alles total entspannend! Die Leute kommen seltener, besser verteilt über den Tag und sind superfreundlich.“ Ich war so überrascht über diese Antwort. Ist jetzt irgendwas passiert, das sie dazu gebracht hat, dieses Schild auszuhängen? Ist er krank geworden?

Ich gehe an dem Blumenstand auf dem Alten Markt entlang. Dort ist reges Treiben. Zwei junge Frauen in knielangen Röcken stecken mir fast im Vorbeigehen ein Zettelchen zu. „Rettung in Jesus“ steht drauf. Ich drehe auf dem Absatz um und hole sie ein: „Wo ist Jesus?“ frage ich sie. Bin ich nicht unterwegs in der Stadt, um Gott zu finden? Die beiden freuen sich sichtlich über meine Frage. „Im Gebet“, sagt die eine. „Sie müssen ihr Leben Jesus nur im Gebet übergeben“ sagt sie und weist mich sogleich auf das ihre Gemeinde, ihre Kirche und ihr Online-Angebot hin. Paulus meldet sich hinten in meiner Tasche und flüstert mir leise ins Ohr: „Gott wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht hat. Auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen wie einer, der etwas nötig hätte, da er doch selbst jedem Menschen Leben und Atem und alles gibt.“

„Im Gebet“, sage ich laut zu beiden Frauen, „das kann ich nachvollziehen. Aber braucht Gott das? Und ist Gott nur im Gebet?“ Das verwirrt die beiden, und das tut mir leid. Ich verabschiede mich schnell.

Jetzt, wo die Stadt so leer und die Straßen so übersichtlich sind, fallen mir die bettelnden Menschen besonders auf. Es sind viele. Auf dem Markt sehe ich Herrn B. sitzen. Er kommt gelegentlich bei mir vorbei, um sich ein paar Euro abzuholen. Ich winke ihm zu. Er steht auf: „Ich wollte sowieso schon zu Ihnen“, sagt er: „Es ist Mist“,

sagt er, „ich krieg das Geld für die Rezeptgebühr wieder nicht zusammen.“ Ich weiß, er nimmt Methadon, und die AOK, bei der er die Rezepte eingereicht hat, um eine Befreiung von der Rezeptgebühr zu bekommen, hat ihm die Bearbeitung erst für die nächsten Wochen in Aussicht gestellt. „Und dann die Schulden wegen Schwarzfahren. Haben sich aufgelaufen.“ Ich will schon seufzen, da sagt er: „Ich gehe immer in die Viktoria-Straße zur Diakonie, da helfen mir die mit dem ganzen Papierkram. Die sind wirklich gut da. Die haben mir bisher immer geholfen.“ Ich bin auch dankbar. Wir verabschieden uns mit „Bis nachher!“

An der Tür zur Nicolaikirche sitzt eine Frau mit gefalteten Händen. Sie hält sie beide an eine Wange, den Kopf geneigt, eine Unterwerfungsgeste, die mich traurig macht. Ihr Rücken ist krumm. Ich frage mich kurz und wütend, ob jemand sie hierher gebracht und sie verdonnert hat, in dieser Haltung zu betteln, wer sie wohl ausnutzt oder ob sie das aus eigenem Antrieb macht – und dann für wen? Für sich? Für ihre Kinder? Paulus meldet sich aus der Tasche auf dem Rücken: „Gott hat einen Tag festgesetzt, an dem er richten wird den Erdkreis mit Gerechtigkeit durch einen Menschen, den er dazu bestimmt hat. Er ist von den Toten auferstanden.“ Jetzt kriege ich Sehnsucht nach diesem Tag und nach dem Aufstehen, Aufstehen.

Auf dem Jahnplatz empfängt mich ein Chor aus jungen frommen Menschen. Sie singen und spielen für Jesus. Dazwischen werben eindringliche Stimmen dafür, dass ich mein Leben Jesus übergebe. Ein junger Mann hält mir den gleichen Zettel hin, den mir die beiden Frauen schon zugesteckt haben. Als ich ihn – warum auch immer – noch einmal nehme, kommt gleich ein zweiter Mann dazu. Beide ziemlich nahe, das ist mir in diesen Zeiten unangenehm. Ich trete ein paar Schritte zurück, aber sie rücken immer hinterher. „Kennen Sie Jesus?“, fragt mich der jüngere von den beiden. „Puuh“, sage ich „kennen ist zu viel gesagt.“ „Ich komme auch aus einer ungläubigen Familie“, setzt er fort. „Aber ich sag Ihnen, wenn Sie Jesus suchen und dann in Ihr Herz hereinlassen, dann ist das ein Womm. Dann spüren Sie mit einem Schlag die Liebe - wie die Liebe zu Ihrer Mutter, nur noch viel mehr.“ „Ich suche auch Jesus“, sage ich wahrheitsgemäß. Das befeuert den jungen Mann: „Wenn Sie Jesus suchen, dann werfen Sie sich auf den Boden, so habe ich es auch gemacht, und dann bekennen Sie Gott alle ihre Sünden, und dann werden Sie die Liebe spü-

ren.“ Ein dritter Mann kommt hinzu. Ich fühle mich umzingelt. Nebenan ruft jemand ins Mikrofon: „Und wenn du Jesus dein Leben übergibst, dann löscht er dein Bild aus. Dann macht er dein Blatt ganz weiß.“ Jetzt wird es mir zu bunt, die Männer kommen mir einfach zu nah. „Danke“, sage ich, „für diesen Moment habe ich genug.“ Ich finde sie, sie sind weit gegangen. Ich muss an Paulus denken. Als er mit seiner Rede fertig ist, beginnen die einen zu spotten und die anderen sagen: „Ein anderes Mal wollen wir dich wieder hören.“ Kurz gesagt: „Auf keinen Fall.“ Ist Paulus auch zu weit gegangen? Sonderlich Erfolg hat er in Athen nicht. Es ist nur eine Handvoll von Menschen, deren Herz er erreicht. Warum hat es das Evangelium so schwer durchzudringen?

„Jesus löscht dein Bild aus.“ Der Satz verfolgt mich. Dabei ist er so anders als unser Wochenspruch nicht: „Ist jemand in Christus, so ist er neue Kreatur. Siehe, das Alte ist vergangen, alles ist neu geworden.“? (2.Korinther 5,17) Warum fühle ich mich so abgestoßen? Ich brauche ein paar Meter, um es mir klar zu machen: Ich spüre, dass sie an mir, an *all* den potentiellen Angesprochenen, nur als Bekehrungsobjekt interessiert sind und von meinen Ideen, meinen Erfahrungen mit Gott überhaupt nichts wissen wollen. Sie antworten, bevor ich überhaupt eine Frage habe. Ihre Welt ist zweigeteilt: Die Bekehrten und Geretteten, das sind sie, und die Nicht-Bekehrten, die Verlorenen, das sind die anderen. Und schon trommelt Paulus hinten wie wild in meinem Rucksack rum: „In ihm, in Gott, leben, weben und sind wir, das ganze Menschengeschlecht, all die Gottsuchenden, die herumtasten und sich nach ihm sehnen.“ „Wir sind seines Geschlechts“, ruft er, „alle sind wir göttlichen Geschlechts! Und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeden von uns.“

Die nächsten 500 Meter kann ich nichts mehr aufnehmen. Ich bin aufgewühlt. Ich will mein Bild nicht löschen. Ich will niemandes Bild löschen. Ich will es liebhaben mit seiner Schönheit, seinen Furchen, seinen Kanten, seinen Wunden. Und unter der Liebe wird es sich verwandeln, nicht unter Angst und Drohungen. „Wir sind göttlichen Geschlechts! Keinem von uns ist Gott fern.“

Ich beschließe umzukehren. Für heute reicht es. Zwei Teenager springen vor mir über die Straße, freuen sich über die Beute, die sie beim Click and Meet (oder wie das heißt) ergattert haben. „Ihr seid göttlichen Geschlechts“, möchte ich ihnen zurufen. Ich tue es nur ganz leise. Es fühlt sich an wie ein Segen.

Und da macht es Klick in mir. Ich gehe weiter und pflastere die Straße in Bielefeld mit den Worten, die Paulus auf den Straßen Athens der Menge zugerufen hat. Unsichtbar. Unhörbar. Mit stummen Lippenbewegungen, mit meinen Blicken.

Ich sage es dem Kind, das noch so herrlich frei von einer Maske auf seinem kleinen Rädchen durch die Fußgängerzone radelt und strahlt: „Göttlichen Geschlechts. Du bist Gott nicht fern.“

Ich flüstere es den Menschen im Nahkauf zu. Herrn B., der immer noch auf dem Alten Markt sitzt und hofft, dass er noch ein bisschen was reinbekommt. Wir werden nachher ein bisschen zusammen vor meiner Haustür quatschen, und ich werde mehr Geduld haben als sonst.

Ich sage es in Richtung auf meine missionierenden Freunde auf dem Jahnplatz: „Ihr seid göttlichen Geschlechts. Gott ist auch nicht ferne von euch.“ Ich fühle mich seltsam mit ihnen versöhnt. Wir suchen alle Gott, so wie Paulus sagt, ob wir ihn wohl ertasten und finden können. Dabei ist er längst da. Die Stadt ist voll von Gott. Mich macht das fröhlich. „Jubilate“ heißt der Sonntag. „Freut euch!“ Auch in Corona-Zeiten. Die Stadt ist voll von Gott. Auf dem Rasen im Park, da, wo die feine Oberstadt ins Bahnhofsviertel übergeht, auf dem Jahnplatz, und im Hauptbahnhof, überall, wo Menschen, wo seine Geschöpfe leben, lieben, seufzen, kämpfen, hoffen. Und besonders gerne in den toten Winkeln.

Die Frau neben der Nikolaikirche ist nicht mehr da. Ich schicke ihr den stillen Segen hinterher. Ich denke an Jesu Worte: „Was ihr einem von meinen geringsten Schwestern und Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Gott auf der Straße. Der unbekannte Gott. Herr des Himmels und der Erde. Auferstanden. Amen.

Fürbitten:

Gott, du Schöpfer allen Lebens, wir danken dir, dass du diese Welt und uns so wunderbar gemacht hast. Wir bitten dich, mache unsere Augen auf für deine Wunder, deine Gaben, dein Geheimnis. Schenke uns das Vertrauen, dass Du nach wie vor in dieser Welt bist, mitten unter uns. Gib uns Kraft und Mut, damit wir uns wenigstens ab und an trauen, unsere Komfortzonen zu verlassen. Auch in allem Ungewohnten und Ungewissen bist du!

Sendung

Und nun seid bereit für die Welt. Geht hinaus in die Stadt, mit offenen Augen, Ohren und einem liebenden Herzen. Sucht Gott. Er ist überall.

Segen

Und Gott segne uns und behüte uns. Gott lasse sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig. Gott erhebe sein Angesicht auf uns und gebe uns Frieden. Amen.

Pfarrerin Dr. Christel Weber